

Die Gewerkschaft

Zeitschrift zur Vertretung der wirtschaftlichen und sozialen Interessen der in Gemeinde- und Staatsbetrieben beschäftigten Arbeiter und Unter-Angestellten

Organ des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter

Redaktion u. Expedition: Berlin W. 22, Winterfeldtstr. 24
Fernsprecher: Amt VI, Nr. 6408
Redakteur: Emil Dittmer

Motto:
Staats- und Gemeindebetriebe
sollen Musterbetriebe sein

Erscheint wöchentlich Freitags
Bezugspreis vierteljährlich durch die Post (ohne Beleggeld)
2 Mk. — Postzeitungsliste Nr. 3167

Aufruf! An alle Gemeinde- und Staatsarbeiter **Aufruf!**
..... Deutschlands!

Kollegen und Kolleginnen! Am Tage, da die Arbeiter aller Kulturländer das Fest der Völkerverbrüderung feiern, da die Solidarität der „unteren“ Volksklassen jedem wahrnehmbar zutage tritt, wenden wir uns wiederum an Euch mit der Aufforderung, nicht zu ruhen und zu rasten, bis unser Ziel erreicht ist, der feste Zusammenschluß aller in Staats- und Gemeindebetrieben, in privaten Gaswerken und Heilanstalten Beschäftigten. Dazu bedarf es der willigen und opferfreudigen Mitarbeit aller Kollegen und Kolleginnen. Wohl sorgen die deutschen Stadtverwaltungen durch intensive Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft, durch Ueberschußwirtschaft und Sparsamkeit auf Kosten der Arbeiter dafür, daß die Unzufriedenheit der Gemeinde- und Staatsarbeiter fortgesetzt im Steigen begriffen ist. Wohl sind in diesem Sinne zahlreiche Stadtgemeinden unsere besten, wenn auch unfreiwilligen Agitatoren. Aber wir können die Aufklärung unserer Kollegen und Kolleginnen erheblich beschleunigen, wenn auch wir — jeder nach Maßgabe seiner Kräfte und in seinem Kreise — es uns zur Aufgabe machen, die Gleichgültigen und Launen aufzurütteln und sie an ihre Pflicht gemahnen! Darum prüfe ein jeder, ob er auch stets eingedenk war, in diesem Sinne seine Aufgabe erfüllt zu haben. Niemand darf sich abschrecken lassen durch Verständnislosigkeit, Angst oder Mißtrauen so mancher Unorganisierter. Jeder hat einmal abseits gestanden, bevor er

zur großen Gemeinschaft unserer Organisation

herüberkam, bevor er Kulturförderer und Vorwärtsdränger wurde. Und um wie vieles leichter ist heute das treue Festhalten am Verbands als vor etwa zehn Jahren! Wahrlich, es ist eine Lust, heute mit

all den Errungenschaften unseres Verbandes

in die Agitation einzutreten. Schritt für Schritt sind wir vorwärts gekommen. Mehr und mehr ist dem menschenmordenden 24er in den Gaswerken durch unsere Organisation der Garaus gemacht. Die Verkürzung der Arbeitszeit für die meisten Betriebe zahlreicher Stadtverwaltungen ist zur Tatsache geworden. Unsere am heutigen Tage erneut erhobene Forderung

des generellen Achtstundentages für alle Gemeinde- und Staatsarbeiter

kann nicht mehr als bloße Utopie gelten, sondern wird bereits in einzelnen Stadtverwaltungen ernsthaft diskutiert und ist in über 40 Gaswerken Deutschlands sowie in einer Anzahl anderer Gemeindebetriebe zur Tatsache geworden. Die Lohnverhältnisse haben gleichfalls durch die rege Tätigkeit unserer Organisation eine Aufwärtsbewegung angenommen. Zwar hat die Gesetzgebung durch Zollwucher und indirekte Steuern dafür gesorgt, daß die errungenen Lohnverbesserungen größtenteils wieder illusorisch wurden, aber wie würde unsere Lebenshaltung erst aussehen, wenn wir die volle Wirksamkeit der heutigen arbeiterfeindlichen Gesetzgebung hätten schmecken müssen! So wird wohl jeder von uns zugeben, daß wir in den letzten zehn Jahren von Erfolge zu Erfolge geschritten sind.

Aber nimmer dürfen wir rasten und stille stehen!

Darum wenden wir uns heute ganz besonders an die Unentschlossenen, die Indifferenten und Aengstlichen. Wir fragen: Wollt Ihr noch länger Hemmnis sein all den andern und Euch selber? Ist Euer Los nicht gleich dem Eurer Arbeitskameraden? Warum steht Ihr abseits?

Bitte lesen und an die Unorganisierten weitergeben.

Mancher wird sagen, er könne von dem geringen Lohn die materiellen Opfer nicht bringen.

Aber wie kann sich sein Lohn bessern, wenn er nicht mit Hand anlegt und treu zu seinen Arbeitsbrüdern steht? Das Unternehmertum, die Stadtverwaltungen, berufen sich bei ihren ablehnenden Beschlüssen nur allzuhäufig auf den „zufriedenen“ Arbeiter, der abseits der Organisation steht. So ist also jeder Unorganisierte mitschuldig an den schlechten Verhältnissen. Ja, er trägt die Hauptschuld, daß wir nicht schneller vorwärts kamen und daß an vielen Orten der Lohn so niedrig ist.

Die Verbandsbeiträge sind auch geringfügig im Verhältnis zu den Errungenschaften und Leistungen. Denn es gibt kaum eine Filiale in Deutschland, wo wir nicht in verhältnismäßig kurzer Zeit das zehn- bis zwanzigfache unseres Beitrages an Verbesserungen, Lohnerhöhungen und dergl. herausholten. Rechnen wir noch die verbandseitig geleisteten Unterstützungen hinzu, so gibt es in der ganzen Welt keine Sparkasse, in der man in gleich zinstragender Weise sein Geld anlegen kann.

Ein anderer wird sagen, die Errungenschaften durch unsern Verband kämen ihm zugute, selbst wenn er sich nicht in unsere Reihen stellt.

Abgesehen von dem mangelhaften Pflichtbewußtsein, das in dieser Ausrede steckt, trifft dies nicht einmal in vollem Maße zu. Die Stadtverwaltungen spekulieren immer wieder gerade auf die Uneinigkeit, auf die fehlende Solidarität unter den Arbeitern. Wie wäre es sonst denkbar, daß Eingaben monatelang überhaupt nicht beantwortet werden! Es kommt sogar vor, daß beschlossene Lohnerhöhungen, Steuerungszulagen, Ferien usw. nicht in Wirksamkeit treten, weil man glaubt, dem unorganisierten Arbeiter alles bieten zu können!

Und nun, Kollegen und Kolleginnen, haltet einmal Einkehr bei Euch! Habt Ihr nicht selber das Gefühl begangenen Unrechts, wenn Ihr Euch von den andern mitschleppen lasset im Vorwärtsmarsch? Seid Ihr nicht der Ballast, der den Organisierten hindernd die Schultern drückt und ihm Aergernis und Schmerzen bereitet? Wer will länger Ballast sein? Fort mit dieser unwürdigen Rolle! Kämpft, marschieret Seite an Seite mit den Arbeitsgenossen.

Wieder ist die Natur im Frühlingschmuck. Der Maientag ist gekommen. Aus tausend Knospen blüht und grünt es. Ein neues Hoffen zieht durch unsere Seele, Unlust, Verzagtheit und Furcht müssen schwinden.

Aufgerafft und mitgestritten! Auch wir wollen Zeit gewinnen, uns an der Maienschönheit zu erfreuen. Wir haben ein Unrecht an den Freuden dieser Welt und werden uns dieses Unrecht erkämpfen.

Die Arbeiterklasse wird sich einmal die Welt erobern. Schon schreitet sie in unaufhaltbarem Zuge vorwärts. Je stärker die materielle Position, je einflussreicher unsere wirtschaftlichen Organisationen, die Gewerkschaften, um so stetiger wird der vorwärtsdrängende Schritt der Arbeiterbataillone sein, um so unwiderstehlicher sind wir unsern Feinden.

Am Tage des Völkermaien, da Eure Herzen empfänglich sind, rufen wir allen Unorganisierten zu:

Sinein in den Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter!



Der Zukunft goldene Tage

...

Wir sind noch arm und sind nicht frei
Und sind noch nicht errettet,
Und feiern doch den ersten Mai,
Als wären wir entkettet.
Wir sind noch arm und sind nicht frei,
Was feiern wir den ersten Mai?

Wir feiern nicht am ersten Mai
Erinn'ung alter Sagen;
Kein Sagenheld schlug noch entzwei
Die Knechtschaft unsrer Plagen.
Wir sind noch nicht von Knechtschaft frei,
Was feiern wir den ersten Mai?

Wir feiern nicht am ersten Mai
Ein blutig Völkermorden;
Den Krieg erschuf die Tyrannei
Als ihren Tempelorden.
Wir sind noch nicht vom Kriege frei,
Was feiern wir den ersten Mai?

Wir feiern nicht am ersten Mai
Den Glanz verschwundener Tage;
Vergangenheit war keine Fei
Für uns und unsre Klage.
Es gab noch keine Zeit uns frei,
Was feiern wir den ersten Mai?

Wir feiern nicht am ersten Mai
Der Gegenwart Verwirrung;
Die Gegenwart macht uns nicht frei,
Sie folgt noch Goldes Kirmung.
Wir sind noch nicht vom Golde frei,
Was feiern wir den ersten Mai?

Wir feiern froh am ersten Mai
Der Zukunft goldene Tage,
Die Tage, die für alle frei
Von Elend, Not und Plage;
Die Zukunft groß und schön und frei,
Die feiern wir am ersten Mai! K. Seidel.



Die Leistungen unseres Verbandes.

Die Aufgaben der modernen Gewerkschaftsbewegung bestehen in erster Linie darin, die große Mehrheit der Bevölkerung, die Arbeiterklasse, auf eine höhere wirtschaftliche und geistige Höhe zu bringen. Damit werden gleichzeitig die Vorbedingungen geschaffen zur Befreiung der Arbeiter aus den Banden des wirtschaftlichen und politischen Zwanges.

Inwiefern sind nun diese Aufgaben von unserer Organisation erfüllt worden? Es sei ohne weiteres zugegeben, daß wir noch nicht im vollen Maße diesen Anforderungen genügen konnten. Daß aber ein Bedeutendes hierin geleistet wurde, dafür wollen wir in nachstehendem den Beweis erbringen.

Die beste Beweisführung ist selbstverständlich durch den finanziellen Effekt unserer Lohnbewegungen zu führen. Die Lohnbewegungen der letzten vier Jahre mögen uns hierzu als Unterlage dienen. Es waren für die in Frage kommenden Kollegen Erhöhungen zu verzeichnen:

von 97 Pf. pro Kopf und pro Woche bei 9805 Personen im Jahre 1904;
1,64 Mk. bei 14 584 Personen 1905;
1,51 Mk. bei 25 664 Personen 1906;
1,49 Mk. bei 17 488 Beteiligten 1907.

Das ergibt eine Mehreinnahme von 404 668,52 Mk. für 1904, 1 243 723,52 Mk. für 1905, 2 015 136,32 Mk. für 1906 und 1 354 439,22 Mk. für 1907 für die jeweilige Anzahl der Beteiligten.

Zum Anschluß hieran sei auf eine weitere Aufgabe unserer Organisation, nämlich die Verkürzung der Arbeitszeit, hingewiesen. Die Errungenschaften auf diesem Gebiete kommen zum weitestgehenden Teil vorläufig den in den kontinuierlichen Betrieben tätigen Kollegen zugute. Hier die Zahlen: Im Jahre 1904 hatten 487 Beteiligte eine Arbeitszeitverkürzung von 13,9 Stunden pro Woche und Person, denen 1905 eine solche von 6,67 Stunden für 2940, 1906 von 0,16 Stunden für 4194 und 1907 von 7,54 Stunden mit 9430 Beteiligten gegenüberstand, ergibt bei Umrechnung auf das Jahr für 1904 eine Reduzierung der Arbeitszeit von insgesamt 351 988 Stunden, 1905 von 1 033 916 Stunden, 1906 von 1 998 776 Stunden und 1907 3 697 772 Stunden für die in den einzelnen Jahren Beteiligten.

Schon hiermit ist zur Genüge bewiesen, daß wir dem in unserem Verbandsgesetz, dem Statut, festgelegten in weitgehendem Maße entsprachen. Aber immerhin bedarf es doch noch der Anführung einzelner weiterer Punkte, um die im § 2, Abs. 1 und 2 stizierten Zwecke unserer Organisation als erfüllt erscheinen zu lassen.

So wirken ohne weiteres die erreichten Lohnaufschläge für Mehrstunden sowie bei Sonn- und Feiertagsarbeit in den Jahren 1905 bis 1907 insgesamt für 39 475 Personen dahin, daß eine Reduzierung der Arbeitszeit eintritt. Die Gewährung der Differenz zwischen Lohn und Krankengeld in Krankheitsfällen, die Einführung von Sommerurlaub, Ruhelohn- und Hinterbliebenenversorgung sowie eine große Anzahl weiterer Verbesserungen bringen gleichfalls den unzweideutigen Beweis für den Nutzen unserer Organisation.

Aber auch die anderweit gesteckten Ziele haben wir zum großen Teil erreicht: Die Aufklärungsarbeit, die unsererseits durch Wort und Schrift geleistet wurde und hohe Anforderungen an uns stellte, ist in ausgedehnter Weise durchgeführt worden und hat gute Erfolge gezeitigt.

Der Aufstieg der Mitgliederzahl von 400 im Jahre 1906 auf 26 207 Ende 1907 und der damit gewachsene Vermögensbestand von 3495,20 Mk. auf 469 822,81 Mk. ergeben ein klares Bild der geleisteten und erfolgreichen Arbeit.

Welchem der Leser, dem die Gewerkschaftsbewegung noch immer fremd geblieben, sind aber nicht bei solchen Zahlen Gedanken aufgestiegen, wozu diese vereinnahmten Gelder Verwendung finden? Wir möchten behaupten allen. Und um auch hierin Klarheit zu schaffen, wollen wir einmal zeigen, wie und in welchem Maße die gezahlten

Beiträge nieder den Mitgliedern zugute kommen resp. in ihre Taschen wieder zurückschießen.

Wie vorweg betont, bedarf es der Aufklärungsarbeit sowie ständiger Orientierung der Mitglieder auf allen sie interessierenden Gebieten. Hierzu dient in erster Linie unser Organ „Die Gewerkschaft“ nebst der vierzehntägig erscheinenden Beilage für das Personal in Heilanstalten: „Die Sanitätskarte“. Die hierfür aufzubringenden Kosten betragen für das letzte Jahr insgesamt 42 242 Mk., d. i. pro Kopf 204,8 Pf.

Es kommen aber auch noch verschiedene materielle Vorteile für die Organisationsangehörigen in Betracht.

Beginnen wir mit dem den Mitgliedern laut § 15 des Statuts zustehenden Rechtschutz. 1008 Mk. waren im letzten Jahre für diesen Zweck notwendig, denen 1566 Mk. im Vorjahre gegenüberstehen.

An Gemahrgeldentlastung bedurfte es der Aufwendung von 5230 Mk., um diejenigen Kollegen, die aus ungeraten Anlässen heraus entlassen wurden, zu unterstützen. Die Streikunterstützung befristete sich auf 7960 Mk. und erfüllte damit den ihr zugebachten Zweck in guter Weise. Um im Falle des Ablebens des Ehemannes resp. der Ehefrau unseren Mitgliedern durch materielle Unterstützung die Schwernisse des Lebens tragen zu helfen, ist eine Sterbeunterstützung zur Einführung gelangt, die allein im letzten Jahre die Aufwendung von 18 410 Mk. beanspruchte.

Auch bei eintretender Erkrankung resp. Arbeitslosigkeit werden den Mitgliedern Unterstützungen gewährt. Da diese Einrichtung erst neueren Datums ist, kommen noch nicht solche eminent hohen Zahlen in Betracht, trotzdem wurden nur im vierten Quartal 1907 für diese Zwecke 13 307 Mk. benötigt.

Kommen wir nunmehr kurz dazu, die materiellen Opfer, welche die Mitglieder den angeführtenwendungen gegenüber zu tragen hatten, anzugeben. Die Zahlung eines wöchentlichen Beitrages von 35 Pf. (ohne örtliche Lokalaufschläge, welche letzteren natürlich entsprechende lokale Extraleistungen gegenüberstehen) ergibt eine jährliche Beisteuer von 18,20 Mk. Eine Erhöhung des Lohnes, wie im Jahre 1904 zu verzeichnen war, bringt jedem Mitglied schon außer den aufgewendeten Beiträgen einen Gewinn von 31,24 Mk., während für 1907 sogar 59,25 Mk. herauspringen, ohne die von der Organisation geleisteten Unterstützungen in Betracht gezogen zu haben. Höhere Resultate sind bei der Arbeitszeitverkürzung zu verzeichnen. Legen wir als durchschnittlichen Verdienst pro Stunde den Betrag von 30 Pf. zugrunde, so erhalten wir für 1904 bei Reduzierung der Arbeitszeit einen Gesamtbetrag von 10 569,60 Mk. Die gleiche Rechnung für 1907 weist die Summe von 110 933,16 Mk. auf.

Welche Schlussfolgerungen sind nun aus dem Angeführten zu ziehen. Es steht unumstößlich fest, daß die gewerkschaftlichen Organisationen Sparkassen im weitesten Sinne des Wortes für den Arbeiter sind. Diesen Ansprüchen können die Gewerkschaften in immer bedeutenderem Maße nachkommen, je größer der Kreis der Interessenten ist. Interessiert sind aber sämtliche Arbeiter daran, wie in vorangeführten Ziffern jeder ersehen kann.

Wenn es also heißt: „Der Anschluß an eine gewerkschaftliche Organisation ist eine sittliche Pflicht für den Arbeiter, der er sich nicht ohne zwingende Gründe entziehen darf“, so erhält diese These auch für den noch abseits Stehenden hierdurch die weitgehendste Beweisführung. Es muß daher auch diesen Kollegen das notwendige Bewußtsein über ihre Lage erwachsen. Wo dieses Bewußtsein den Kollegen gekommen, da kämpfen sie um das gemeinschaftliche Ziel, die Befreiung aus den Fesseln der materiellen und wirtschaftlichen Abhängigkeit.

Die Arbeiterbewegung ist bereits zu einem Machtfaktor geworden, mit dem die bürgerliche Gesellschaft rechnen muß. Dieser Faktor erhält noch eine wesentliche Verstärkung, wenn die noch abseits Stehenden die hohe Tugend Solidarität würdigen lernen und danach handeln.

O. R.

Stadtgemeinden u. Arbeitszeitverkürzung.

Die Frage, wie sich die deutschen Stadtgemeinden zur Verkürzung der Arbeitszeit stellen, erregt nachgerade das allgemeine öffentliche Interesse. Seit einer Reihe von Jahren werden die Anträge der städtischen Arbeiter auf Einführung des Neunstundentages abgewiesen. Wer aus der Praxis Beispiele anführen will für die segensreiche Wirkung des Achtstundentages, muß solche noch immer im Auslande suchen: England, Amerika und Australien. Hier haben die staatlichen Betriebsverwaltungen bzw. die Gewerkschaften Musterbeispiele geschaffen. Auch an die Stadtgemeinde Kopenhagen ist zu erinnern. Hier besteht ebenfalls in den Gemeindebetrieben der Achtstundentag.

In deutschen Stadtgemeinden finden wir höchstens die Achtstundenschicht auf den Gaswerken und ähnlichen ohne Unterbrechung arbeitenden Betrieben. Achtstundenschicht ist indessen noch kein Achtstundentag! In den meisten deutschen Städten besteht sonst noch der Zehnstundentag, und es scheint mit besonderen Schwierigkeiten verbunden zu sein, die städtischen Behörden allgemein von der Zweckmäßigkeit des neunstündigen Arbeitstages zu überzeugen.

Es ist schon etwas lange her, als das stolze Wort: „Staats- und Gemeindebetriebe sollen Musterbetriebe sein“ in die öffentliche Diskussion geworfen wurde. Wenn nicht unser Verband es auf sein Banner geschrieben hätte, wäre es am Ende schon ganz verklungen. Bei unseren Vorgesetzten scheint es jedenfalls jeden Kurzwert eingebüßt zu haben, denn überall herrscht ängstliche Zurückhaltung, wenn die Forderung der Arbeitszeitverkürzung erhoben wird, um auf keinen Fall der Initiative der Privatindustrie vorzugreifen. Grund und Ursache dieser Erscheinung sind unseren Lesern hinlänglich bekannt. Wenn wir diese Zurückhaltung nun schon begreifen können, so erscheint es doch unbegreiflich, daß die städtischen Verwaltungen sich weigern, das durchzuführen, wozu sich die Privatindustrie in großem Umfange bereits entschlossen hat. Nach den Wahlen 1907 sagte bekanntlich der deutsche Reichstagsler, als an der Weiterführung der Sozialgesetzgebung gelinde Zweifel laut wurden: „Nun erst recht!“ Heute darf man weiter fragen: Was erst recht, vorwärts oder rückwärts? Wer von der Gewerkschaft im Reich die Verkürzung der Arbeitszeit auf neun Stunden erwarten wollte, ist sicher reif für den Kulturblod bis zu Jählich. Von dieser Seite her trifft uns kein Hoffnungsstrahl. Wenn wir in diesem Jahre am 1. Mai uns fragen: Was haben wir allgemein erreicht bezüglich der Arbeitszeitverkürzung, so werden wir Staats- und Gemeindearbeiter keine befriedigende Antwort geben können.

Wie sich die Zeiten ändern! Jetzt darf man die preussische Staatsbahnverwaltung den Stadtgemeinden als Beispiel empfehlen,

denn sie hat den Neunstundentag eingeführt, soweit nicht achtstündige Schichtarbeit besteht. Es wird nicht mehr sehr lange dauern und die städtischen Arbeiter sind die einzige Kategorie, für welche noch der Zehnstundentag gilt.

Es gewinnt fast den Anschein, als ob viele Stadtverwaltungen ihren wichtigsten Punkt in dieser Frage zeigen wollen. Etwas so: Wir könnten wohl, aber wir wollen nicht! In der zweitgrößten Stadt des Deutschen Reiches hat man uns dies zum Bewußtsein gebracht. Vor einiger Zeit haben wir die unglücklichsten „Gründe“ der Verwaltungsbehörden gegen eine halbständige Arbeitszeitverkürzung kennen gelernt. Neuerdings ließ der Hamburger Senat verkünden, daß auf absehbare Zeit an eine Verkürzung der Arbeitszeit in den hamburgischen Staatsbetrieben nicht zu denken sei.

Nun, manche regierende Person und manche regierende Körperschaft hat schon ein auffallendes Kraftwort gesprochen und mußte hinterher mit einer anders laufenden Entwicklung der Dinge sich abfinden. Beispiele dieser Art haben wir auch in Hamburg genug.

Freilich, mit Knurren, Schimpfen oder Käseknäueln allein wird die Verkürzung der Arbeitszeit nicht zu erlangen sein. Da muß vor allen Dingen in jedem städtischen Arbeiter der Wille zur verkürzten Arbeitszeit wachsen! Die vielerorts hervortretende Neigung der Arbeiter zu gewohnheitsmäßiger Ueberstunden- und Sonntagsarbeit ist ein großes Hindernis im Kampfe um die Arbeitszeitverkürzung. Wie könnte es sonst möglich sein, daß der Kampf um eine Stunde mehr Ruhezeit nahezu eine ganze Arbeitergeneration hindurch dauert?

Teils aus Liebedienerei, teils um den kümmerlichen Lohn aufzubessern, drängt sich sogar mancher organisierte Mitarbeiter zur Ueberstunden- und Sonntagsarbeit. Beide Beweggründe müssen wir aufs schärfste beurteilen. Je länger der Arbeitstag, desto schlechter der Lohn! Diese ökonomische Grundbesitz muß noch besser begriffen werden. Kürzere Arbeitszeit bedeutet längeres Leben und höhere Kultur. Diesen Fundamentalsatz sollen sich unsere Kollegen fester einprägen und danach handeln lernen.

Die Verkürzung der Arbeitszeit ist ein Kulturproblem, dessen Lösung nur von der Beteiligung der großen Arbeitermassen abhängig ist. Auf diesem Gebiete hat unser Verband noch ein großes Werk zu vollbringen. Wenn irgendwo die Chmacht und die Bedeutungslosigkeit des einzelnen klar zutage tritt, so in dieser Frage. Darum soll am 1. Mai jeder Staats- und Gemeindearbeiter wissen, daß man an der Dauer des Arbeitstages seinen Fortschritt in der Kultur ermisst. Dasselbe gilt in gleichem Maßstabe auch von den Stadtgemeinden als Arbeitgeber. Darum wendet all die Kräfte, die uns unserem großen Ziele näher bringen! H. Bürger.

Das ist der Mai!

Schüchtern nur schauen die grünen Mätkerknospen aus der braunen Winterhülle hervor, ein kalter Nordost legt eisig um ihre zitternden jungen Glieder. Ängstlich schlagen die kleinen blauen und gelben und weißen Blumen ihre Augen auf und sehnen sich umsonst nach dem bunten Schmetterling, dem Liebesboten. Aber aus der Erde, der dunklen, feuchten, fromm, ein starker Lebensodem und der Sturm trägt auf seinen Flügeln die Lebenskraft.

Das ist der Mai, der deutsche Mai!

Er übersättet uns nicht, wie Drunten im Süden, verschwenderisch mit der Fülle berauschend duftender Blütenpracht, er zwingt vielmehr in unsere Rechte der Arbeit Symbole, Spade und Spaten, damit wir um unsere deutsche nordische Scholle erst ringen lernen, ehe sie den mütterlichen Schoß uns öffnet. Er umweht uns nicht mit schmeichelnd erschlaffenden Lüften, er peitscht uns auf und härtet in Wind und Wetter unsere Glieder.

Wir haben gekämpft, Jahrzehnte schon, um die Krone der Freiheit, und gerade dem besten Streiter, dem, der in der Volkstraufhebung der Jugend in die Schlacht zog, erscheint oft recht armselig und gering, was wir an Boden dem Erbfeind des Völkerglücks, dem goldstropfenden Tyrannen, abgewonnen haben. Von der Frühlingsernte wendet sich dann wohl manch einer verdrossen ab, weil der Venz ihm ein bittere Täuschung war. Er verwechselt die Zeit des Werdens mit der Zeit der Erfüllung. Er vergißt, daß, wo der Frühling kommt wie ein Dieb in der Nacht und in seiner Treibhausluft alles auf einmal zu knospen und zu blühen beginnt, der glühende Sommer sehr bald die märchenhafte Pracht in seiner Umarmung ersticht und den Herbst um die Früchte betrügt.

Vor vierzig Jahren war der Arbeiter ein schuldloser Sklave, der Kultur und der Ausbeutung preisgegeben; sein Weib stand in der Aton, Tag um Tag, jahraus, jahrein, als trügen nur die Schultern der Frauen ihrer Zwingerherren die heilige Würde der Mutterschaft, und seine Kinder mußte er dem grauen Moloch zum Opfer bringen, als stünde er im Fleische des mordgierigen aller Götter des Altertums, des menschenfressenden Baals, und

hilflos mußte er zusehen, wie ihre Rücken sich krümmten in allzufrüherem Taseinstampfen und ihre Seelen kumpf wurden wie die der Alten. Heute lodern sich seine Ketten, und das Gesetz hat die Rechte des Unternehmertums da und dort eingedämmt, hat an die Stelle der entwürdigenden Wohlthatigkeit, die mit Pfosten den Hunger zu stillen, mit Schleiern vor Angst zu schalten suchte, zum mindesten das Prinzip des Rechts für alle an das Leben aufgerichtet, indem es den Weg der Verbesserung des Arbeiters gegen Krankheit, Unfall und Alter betrat. Und der erste schüchterne Schritt zum Schutze der Mütter des Volkes ward getan: auch die noch so geringe gesetzliche Beschränkung der Arbeitszeit für alle Frauen und für die jungen Mütter insbesondere zeugt doch dafür, daß der Gedanke an die Notwendigkeit dieses Schutzes lebendig geworden ist. Und die Erkenntnis ist den Vertretern der Staatsoberkeit aufgegangen, daß auch die Kinder des Proletariats — Kinder sind und sein sollen.

Vor vierzig Jahren waren Munit und Wissenschaft das Buch der Geheimnisse, das nur die Gelehrten mit goldenem Schlüssel öffnen durften — heute scheinen keine Mammern und Kiegel vermocht und zertriften, und einzelne Mütter flattern wie Frühlingsboten schon dorthin, wo aus den Massen lebende Hände sich ihnen entgegenrecken, und immer mehr Augen und Herzen sich ihrer Pforten öffnen.

Das ist der Mai!

Aber größer noch und siegesicherer kündigt er sich: Vor vierzig Jahren war die deutsche Arbeiterbewegung in sich zersplitterter Haufe, ohne Verbindung, ohne Beziehung zueinander, wie die Völker um den Turmbau zu Babel. Heute erfüllt sie das Ideal der Kameradschaftlichkeit, und ihrer Hunderttausende haben sich in den Gewerkschaften zusammengeschlossen. Einst waren es wenige Helden, die ausgezogen, wie die Götter Balhalls gegen die alles beherrschenden Mächte, zum Kampfe gegen die ganze bürgerliche Gesellschaft — heute steht ein Heer von Millionen hinter ihnen!

Das ist der Mai, — unser Mai, und daß er es ist, dafür noch ein lebendiges Zeugnis: Es fürchten und verachten ihn die Trägen und die Schwächlinge — heute, wie einst und immer!

Der Achtfundentag für Gasarbeiter.



ast alle gewerkschaftlich organisierten Arbeiter haben erkannt, daß eine Verkürzung der regelmäßigen Arbeitszeit für die wirtschaftliche Hebung der Arbeiterklasse noch wichtiger ist wie eine Lohnverbesserung. Diese fällt zu leicht der kritischen Geschäftslage zum Opfer, während eine einmal eingeführte Arbeitszeitverkürzung, weil in der Regel der ganze Betrieb darauf eingerichtet ist, meistens dauernden Bestand hat. Von dem Irrwahn, in der längsten Schichtzeit auch den besten Lohn erzielen zu können, sind die gewerkschaftlich geschulten Arbeiter, durch Erfahrungen gewarnt, auch abgetommen. Infolgedessen steht an der Spitze der gewerkschaftlichen Forderungen an die Unternehmer nun vorwiegend die allmähliche Verkürzung der Arbeitszeit; um diese Forderung entspannen sich auch die härtesten Kämpfe, da die Unternehmer ebenfalls erkannt haben, wieviel leichter eine Lohnzulage als eine Arbeitszeitverkürzung rückgängig gemacht werden kann.

Die Berichte der preussischen Regierungs- und Gewerkeräte für 1907 enthalten über diese Frage recht beherzigenswerte Mitteilungen. Von Königsberg bis Köln, von Kiel bis Frankfurt a. M. bewegen sich die Arbeiter aller Peruse für eine Schichtverkürzung und die Gewerbeinspektoren berichten von mannigfachen Erfolgen dieser Bewegung.

Von besonderer Bedeutung sind die Mitteilungen der Gewerbeinspektoren über die Versuche mit der Schichtverkürzung in den Anlagen mit kontinuierlichem Betrieb. Der Berliner Aufsichtsbeamte teilt mit, zwei weitere Gasanstalten hätten für die Ofenleute den Achtfundentag eingeführt. Der Direktor der einen war noch im Vorjahre „ein scharfer Gegner der Achtfundenschicht“. „Nunmehr“ bekennt er sich „rückhaltlos als deren Anhänger“. „Er hat durch scharfe Beobachtung seiner Leute seine frühere Ansicht, daß diese die vermehrte freie Zeit in wenig ersprießlicher Weise ausnützen würden, vollkommen widerlegt gefunden! Er hat im Gegenteil wahrgenommen, daß sich die Leute vielfach während ihrer freien Zeit sonntäglich kleiden und mit ihren Familien spazieren gehen oder Besorgungen machen. Auf Grund dieser Erfahrungen ist er zu einem eifrigen Verfechter des Achtfundentages für alle Großbetriebe geworden, in denen große körperliche Anstrengungen und gesteigerte Leistungen verlangt werden müssen. Er erwartet von dieser Einrichtung einen tüchtigen, zuverlässigen und dauernd leistungsfähigen Arbeiterstamm!“



Nicht wie das Mädchen aus der Fremde, die allen ihre Gaben streut, naht er uns; er ist wie der Gral, dessen Ritter nur sich kann, wer abgezogen und gewappnet gegen alle Mächte der Finsternis in seinem Namen kämpft, in seinem Namen auch zu sterben weis. Soll glänzt er heute über den blutgetränkten Gefilden Australiens, und die harte Erde, der kaum die ersten Venenblumen entsprossen, zeugt wunderbarer für des Frühlings Kraft, als alle Säuberertränen des Orients.

So feiert das Proletariat den Mai: mit den Augen des Sehers, wo die Stumpfen und Blinden an ihm vorübergehen, mit der Schöpferkraft des Helden, wo die Demütigen und Frommen göttlicher Essenbarung harren.

Lily Braun.

Der Achtfundentag.

Ein modernes Märchen von Karl Ewald. †

Es war am Abend des ersten Mai.

Der Herrgott unternahm, wie gewöhnlich, ehe das Himmelstor geschlossen wird und die Sterne angezündet werden, einen kleinen Spaziergang nach der Erde hinunter.

Wie er aber so die Straße entlang schritt, erblickte er plötzlich eine ungeheure Menge Menschen, die ihm entgegenkamen.

Deutlich war zu sehen, daß sie direkt von ihrer Arbeit kamen; denn ihre Hände und ihre Gesichter waren schmutzig, und sie gingen schweren, müden Schrittes.

„Was wollt ihr noch so spät?“ fragte der Herrgott.

„Eher könnten wir nicht kommen,“ antworteten sie. „Wir wollen dich bitten, die Arbeit anders zu ordnen.“

Der Herrgott setzte sich an den Straßenrand und runzelte die Stirn. „Es ist doch merkwürdig, wie ihr euch angewöhnt habt, jeden Augenblick zu mir gerannt zu kommen, sobald nur das Wetter mal Regen ist. Heute morgen hörte mich ein Pastor mit der Frage, ob ich etwas dagegen hätte, daß er am Donnerstag mittag eine Gesellschaft gebe. Er habe auf die Einladungskarten „So Gott will“ geschrieben, und könne daher die Einladungen rück-

International.



ies Wort in Verbindung mit der organisierten Arbeiterschaft gebracht, löst bei manchem Menschen noch immer gelindes Grauen, bei anderen wieder starke Büt-ausbrüche aus. Eins ist so verkehrt wie das andere. Internationale Verbindungen, der Verkehr der verschiedenen Nationen untereinander, ihre gemeinsame Interessenvertretung sind eben eine Notwendigkeit. Auf dem internationalen Gebiet der Humanität, der Wissenschaft, der Rechtspflege, des Verkehrs, des Handels usw. ist schon viel Gutes und der Allgemeinheit Nütliches geschaffen worden. Alle Interessengruppen pflegen heute mehr oder weniger die internationalen Beziehungen. Ärzte, Juristen, Theologen, Industrielle, Kaufleute, Buchhändler, Unternehmer aller Art, selbst Stadtverwaltungen betätigen sich nach dieser Richtung hin. Den Ärmsten der Armen, den Proletariern, wird jedoch eine solche Handlung als mangelndes Rationalgefühl angerechnet. Und doch tun sie nichts anderes wie die übrigen Interessenvertretungen unserer Zeit. Es kommt eben hier seitens der Gegner der organisierten Arbeiterschaft allzusehr die Furcht vor dem Verlust der eigenen Privilegien in Frage. Man erkennt die Macht, welche die internationalen Verbindungen der Arbeiter erringen können und deshalb die Mut und das Grauen.

Die Arbeiterorganisationen lassen sich dadurch jedoch nicht beirren. Sie suchen ihre Interessen ebenfalls zur Geltung zu bringen. Der Wert der internationalen Verbindungen ist ihnen mit der raitlos vorwärtsschreitenden wirtschaftlichen Entwicklung immer deutlicher zum Bewußtsein gekommen. Die gewerkschaftlichen Landeszentrale wie auch die einzelnen Branchen der verschiedenen Länder stehen miteinander in lebhaftem Verkehr. Bestehen doch zurzeit schon 20 Landeszentrale, und zwar in Australien, Belgien, Bulgarien, Dänemark, Deutschland, Finnland, Frankreich, Großbritannien, Italien, Japan, Kroatien, Niederlande, Nordamerika, Norwegen, Oesterreich, Schweden, Schweiz, Serbien, Spanien und Ungarn. Die branchenweise Verbindung erlebigen 24 internationale Sekretariate. In Frage kommen hier: die Bäcker, Bergarbeiter, Bildhauer, Buchdrucker, Fabrikarbeiter, Friseur, Handlungsgehülfe, Handels- und Transportarbeiter, Schuhmacher, Holzarbeiter, Guttmacher, Kürschner, Lithographen und Steindruck, Maurer, Metallarbeiter, Porzellanarbeiter, Sattler, Schneider, Steinarbeiter, Steinseher, Tabakarbeiter, Textilarbeiter, Zimmerer und die Arbeiter öffentlicher Betriebe. Zu letzteren gehören bekanntlich die Gemeinde- und Staatsarbeiter.

gängig machen, sagte er. Das kostet mich unnütz Zeit, und ich meine, ich habe alles so vernünftig eingerichtet, daß ihr euch für gewöhnlich selber solltet helfen können.“

„So sprach der Herrgott.“

Die Menschen aber fielen alleamt auf die Knie und schrien durcheinander: „Wir wollen nicht länger als acht Stunden am Tage arbeiten . . . wir wollen Zeit haben zum Schlafen . . . Zeit zum Lesen . . . wir wollen mit unseren Kindern spielen können . . . wir wollen mit unserm Mädchen in den grünen Wald gehen . . . wir wollen uns an guter Musik, an Kunst und all der Schönheit erquiden und erfrischen, die du auf Erden gestiftet hast.“

„Wer in aller Welt verbietet euch denn das?“ fragte der Herrgott.

Da traten ein Fabrikherr, ein Gutbesitzer und ein Pastor vor, machten eine tiefe Verbeugung und sagten zum Herrgott: „Es ist nicht möglich, den Wunsch dieser Leute zu erfüllen. Mit so wenig Arbeit kann die Welt nicht bestehen. Dann stürzt alles zusammen.“

Der Herrgott sah sich die drei Herren an und fragte dann: „Seid nur ihr drei dieser Meinung?“

„C nein!“ antworteten sie. „So wie wir, denken mehrere . . . so denken viele . . . ein ganzes Regiment. Wir drei sind nur ihre Vertreter.“

„Warum seid ihr aber dann,“ fragte der Herrgott, „nicht alle zusammen zu mir gekommen wie die Arbeiter?“

Sie sahen sich verdußt an und antworteten endlich: „Die anderen hatten keine Zeit . . . einer wollte ein gutes Buch lesen . . . ein anderer mit seiner Lieblichen in den Wald gehen . . . einer wollte das Theater besuchen . . . ein anderer ein Konzert . . . einer spielt mit seinen Kindern . . . einer ruht sich auf seinem Sofa aus . . .“

Da hob der Herrgott die Hand und lachte so herzlich, daß alle Kirchenglocken im Lande läuteten. Und dann wandte er sich zu den Arbeitern und sagte: „Mehrt ihr nur auf die Erde zurück und tut desgleichen. Reinen Segen habt ihr dazu.“

Der Sitz der Sekretariate ist in 19 Fällen Deutschland, in zwei Fällen England in zwei Fällen die Schweiz und in einem Falle Holland. Deutschland marschiert demnach nicht allein bloß in numerischer Stärke mit 2215 163 organisierten Arbeitern an der Spitze, sondern auch in bezug auf die internationale Vertretung.

Für die Gemeinde- und Staatsarbeiter, also die Arbeiter öffentlicher Betriebe, hat das Jahr 1907 eine inniger gestaltete internationale Verbindung gebracht. In der Zeit vom 25. bis 27. August fand bekanntlich in Stuttgart, im Anschluß an den internationalen Arbeiterkongreß, die erste internationale Konferenz statt. Waren auch nur 6 Nationen vertreten, und zwar Dänemark, Deutschland, Holland, Schweden, Schweiz und Ungarn, so ist hier doch nützliche Arbeit geleistet worden. Neben der Gründung des internationalen Sekretariates wurde Fürsorge getroffen, daß die Statistiken über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der einzelnen Länder gegenseitig ausgetauscht werden, sowie daß allenthalben den Betriebsverwaltungen die Forderung gestellt wird, Ersatz für alkohohaltige Getränke, wie Milch, Kaffee, Tee usw., unentgeltlich zu liefern. Bei Lohnkämpfen wird je nach den Umständen die weitmöglichste gegenseitige Unterstützung erfolgen. Auf der nächsten, 1910 tagenden internationalen Konferenz sollen feste Bestimmungen hierüber getroffen werden. Augenblicklich ist die Verbindung mit anderen Ländern, außer den oben angegebenen, noch ausgedehnt auf Frankreich, Italien, Luxemburg, Norwegen, Oesterreich und Rußland. Unsere Internationale wird demnach mit der Zeit auch umfassender werden. Die ausgesäete Saat wird ihre Früchte tragen.

Wie unbedingt notwendig die Ausdehnung unserer Beziehungen auf die Kreise anderer Länder, speziell aber die Herstellung einer engeren Fühlung mit den Kollegen und Berufsgenossen derselben ist, hat wieder einmal der Gasarbeiterstreik in Mailand (Italien) bewiesen, bei dem, wie noch erinnerlich sein dürfte, Streikbrecher aller Nationen zusammengetrommelt wurden. Dieser Fall steht allerdings nicht einzeln da. Dergleichen Manipulationen der Betriebsverwaltungen sind leider nur zu oft zu verzeichnen gewesen. Bei dem Vorwärtsdrängen öffentlicher Betriebe nach besseren Lohn- und Arbeitsbedingungen wird es ja wohl noch zu mancher Kraftprobe kommen. Man wird mehrfach die Arbeiter der verschiedenen Orte und Länder gegeneinander auspielen und versuchen, Uneinigkeit unter sie zu bringen. Sofern aber die Kollegen allerorten einigermaßen zusammenhalten und außerdem die erforderliche Verbindung besteht, sind dergleichen Aktionen der Unternehmer, wenn auch nicht gleich zu vermeiden, so doch wenigstens um vieles einzuschränken.

Die Arbeiterschaft hat eben ihre eigenen Interessen und nicht die der Besitzenden wahrzunehmen. In der gegenseitigen Unterstützung der Lohnkämpfe der Arbeiter können uns keine Landesgrenzen beeinträchtigen und trennen. Uns als Proletariat muß das Wohl der arbeitenden Massen und mit ihr das Wohl der Menschheit am Herzen liegen. Unsere Feinde sind nur die Ausbeuter unserer Arbeitskraft und nicht die Arbeiter anderer Nationen. Aus diesem Grunde müssen wir international sein. Alle Arbeiter, ohne Unterschied der Nation und Konfession, haben sich als einheitliches Ganzes zu fühlen. Strebe daher jeder nach Einigkeit der Arbeiterschaft. Durch sie sind wir in der Lage, der Gesamtheit und mit ihr uns selbst bessere Verhältnisse zu schaffen. Doch die internationale Solidarität aller Arbeiter!

Her mit dem vollen Koalitionsrecht für Gemeinde- und Staatsarbeiter!

3um überwiegenden Teile vertreten die deutschen Stadtverwaltungen die Anschauung, daß die städtischen Betriebe als gewerbliche Betriebe im Sinne des Gesetzes überhaupt nicht anzusehen seien. Sie werden vielmehr als Woblfabrikseinrichtungen im Interesse der Allgemeinheit bezeichnet. Die städtischen Arbeiter hätten demzufolge rechtlich überhaupt keinen Anspruch auf das Koalitionsrecht. Und es sind uns Äußerungen in diesem Sinne von verschiedenen sehr maßgebenden Herren bekannt. Gegen eine solche Auffassung energisch Front zu machen, haben gerade die städtischen Arbeiter alle Ursache. Wie liegen denn die Dinge? Der Kampf ums Dasein entbrannt immer heftiger. Immer unmöglicher wird es dem einzelnen gemacht, seine Position zu halten. Und will er seine wirtschaftliche Lage verbessern, so muß er sich mit seinen Arbeitskollegen vereinigen. Auf die Arbeiterschaft in Gemeinde- und Staatsbetrieben trifft dies in erhöhtem Maße zu. Die Stadtverwaltungen zeigen immer ausgeprägter das Bestreben, ihre Betriebe nach kapitalistischen Grundsätzen zu leiten, wenn man auch hier und da bestrift ist, der ganzen Sache ein sozialpolitisches Mäntelchen umzuhängen. Im Grunde ist das Augenmerk der Betriebsverwaltungen doch darauf gerichtet, hohe Ueberschüsse zu erzielen oder, wo dies bei der Eigenart des Betriebes nicht angängig, zum mindesten die Zuschüsse so niedrig als möglich zu gestalten. Den Preis der Ware Arbeitskraft möchte man auch hier am liebsten nach Angebot und Nachfrage regeln. Es bieten sich ja Arbeitskräfte genug an, sagt man kalt lächelnd.

Daß der einzelne gegen solche Maximen nichts unternehmen kann, zur vollständigen Ohnmacht verurteilt ist, leuchtet wohl jedem ein. Die unbedingte Notwendigkeit des Zusammenschlusses ergibt sich hieraus.

Das Koalitionsrecht bietet die Möglichkeit dazu. Damit allein ist es jedoch noch nicht getan, wenn nicht die Garantie gegeben ist, dieses wichtige Recht auch ausüben zu können.

Aber da liegt oftmals der Hase im Pfeffer! Obwohl die Herren Bürger- und Oberbürgermeister bei fechtlichen Gelegenheiten hoch und heilig versichern, hier und da auch schriftlich betonen, daß es ihnen fern liegt, dies Vereinigungsrecht der Arbeiter irgendwie anzulasten, so wissen wir doch, daß es in praxi ganz anders ausschaut. Unsere leider so zahlreichen Nachregelungsfälle sprechen eben eine zu deutliche Sprache. Mit Vorliebe wird besonders das „Agitieren an der Arbeitsstelle“ verboten. Verteilt jemand — sei

Internationale Gedanken.

Der Kapitalismus ist international — warum sollte es sein Sprößling, das Proletariat, nicht auch sein?

Patriotismus — ein Fremdwort, das diejenigen am meisten im Munde führen, denen es am fremdesten ist.

Auf der Familie baut sich die Gemeinde, auf der Gemeinde der Staat, auf den Staat das Reich oder die Nation, auf den Nationen die Menschheit. Die Internationalität ist also, soweit wir blicken können, die höchste Einheit — es müßte denn einmal die Zeit kommen, da sich die Völker von Stern zu Stern verbinden!

Patriotismus und Internationalität sind sehr wohl miteinander vereinbar. Wer seine eigene Heimat liebt, wird auch die Heimatsrechte des anderen achten. Wer das nicht vermag, ist ein Egoist — und der Egoist liebt weder seine Heimat noch sonst was, sondern nur allein sich!

Die internationale Menschheit braucht keine stehenden Heere und keine Panzerflotten mehr. Die Kräfte, die jetzt das Land verwüsten, werden es dann aufbauen; die jetzt die Gäfte verzehren, werden ihm dann neues Blut zuführen. Die Kanonen werden zu Dampfschiffen und die Panzerschiffe zu Fischerfahrzeugen. Dann braucht auch niemand mehr zu hungern!

Die Zukunft wird nur eine Kette kennen: die verschlungenen Hände der verbrüdereten Völker.

es auch in den Pausen — Versammlungsjettel, diskutiert er in dieser seiner freien Zeit mit den Kollegen über die ihm am Herzen liegende Frage der Zugehörigkeit zur Organisation, so hat er nur sein Koalitionsrecht wahr genommen, und doch kommt man bei vielen Stadtverwaltungen dadurch in Mißkredit oder wird wohl gar entlassen! Der Arbeiterschaft ist nicht damit gedient, daß man das Koalitionsrecht in schönen Worten anerkennt, nein, es muß auch betätigt werden dürfen, voll gewährleistet werden. Sonst hat es keinen Zweck.

Unter der vollen Gewährleistung des Koalitionsrechtes verstehen wir aber, daß sich die Arbeiterschaft zwecks Erringung besserer Lohn- und Arbeitsverhältnisse zusammenschließen kann und daß dieser Zusammenschluß, die gewerkschaftliche Organisation, als berechtigte Vertretung anerkannt und mit ihr verhandelt wird! Von diesem Zustand sind wir heute — einige rühmliche Ausnahmen seien gern anerkannt — noch weit entfernt. Für die meisten

städtischen Arbeiter gilt leider noch das Wort des Professors Brentano: „Die deutschen Arbeiter haben das Koalitionsrecht, aber wenn sie davon Gebrauch machen, werden sie bestraft!“

Einen vielerorts recht zweifelhaften Ersatz für das volle Koalitionsrecht bietet man den städtischen Arbeitern in Gestalt von Arbeiterausschüssen. Diese Institution soll eine Vertretung der Arbeiter den Stadtgemeinden gegenüber darstellen, sie soll ein Bindeglied zwischen beiden Teilen sein. Zweifellos könnten diese Arbeiterausschüsse eine fruchtbringende Einrichtung werden, wenn sie auf einer breiten Grundlage basierten. Sieht man sich aber die ganze Konstitution der Ausschüsse etwas näher an, so ist man sehr enttäuscht. Wir sind gewiß auch der Meinung, daß nur erfahrene, mit den Lebensgewohnheiten der Arbeiter vertraute Männer in der Lage

An die Frauen der Gemeinde- und Staatsarbeiter Deutschlands.

Von Frau Lina Sebalb, München.



erhältnismäßig wenige Frauen sind es, die den tiefsten Wert der Organisation erkennen. Besonders die Arbeiterfrau fühlt sich meist schon zufrieden, wenn der Mann alle Tage seiner Arbeit nachgeht und am Jahrlage etwas Geld mit nach Hause bringt. Alles, was darüber geht, ist nach Ansicht so vieler Frauen schon vom Uebel. Reicht der Verdienst des Mannes auch in 95 von 100 Fällen nicht zur Bestreitung der allernotwendigsten Lebensbedürfnisse, so behilft sich die Frau meist, indem sie den Kindern sowohl als auch dem Manne noch von der notwendigen Nahrung abtrappelt. Und wie viele Frauen gehen mit hungrigem Magen schlafen, um nur halbwegs auszukommen. Ein frühzeitiges Sierstum des Ernährers und der Mutter, eine bleichsüchtige Generation, Kinder mit hohlen Augen und blaffen Wangen, das sind die Folgen. Und solche Kinder sollen dann später selbst den Kampf ums Dasein aufnehmen!

Wenn's dann gar nicht mehr ausreicht, dann geht die Mutter selbst zur Arbeit, muß blutenden Herzens die Cbhut über die lieben Kleinen den größeren Geschwistern oder gar fremden Leuten übertragen. Wieder andere übernehmen Heimarbeit, bei der dann meist ein Klein wenig mehr als „nichts“ verdient wird. Kurz gesagt: ein Jammerdasein ist es, wenn trotz aller Verteuerungen der Lebensmittel, Kleidung, Miete, Brennmaterial usw. sich das Einkommen gar nicht heben will.

Und Hand aufs Herz, Ihr lieben Frauen: Wer von Euch hat noch nicht über die schlechte Lage gejammert? Der eigenen Lage vergehend, seht Ihr mit Bangen der Zukunft entgegen, in der unsere Kinder im mörderischen Kampf ums Dasein eine halbwegs erträgliche Existenz suchen müssen. Gerne wäre wohl so manche Mutter bereit, ihr Herzblut hinzugeben, wenn sie damit ihren Kindern ein sonniges Plätzchen in den realen Verhältnissen des wirtschaftlichen Lebens erkaufen könnte.

Ihr lieben Arbeiterfrauen! In den Organisationen der Arbeiter hat sich eine Einrichtung herausgebildet zum Schutze aller jener, die durch ihrer Hände Arbeit ihr Brot verdienen müssen. Leider sind es aber meist gerade die Frauen, die diesen Organisationen teils aus Unwissenheit, teils aus kräftlichem Leichtsinne hindernd im Wege stehen. Denkt Euch doch einmal hinein in die Lage des Mannes, der sich seiner Pflicht als Ernährer der Familie voll und ganz bewußt ist. Möchte er nicht verzweifeln, wenn es ihm trotz allen Fleißes nicht gelingen will, das Unentbehrliche für die Familie herbeizuschaffen? Ist es da nicht die Organisation, die den Mann mit neuer Hoffnung und Hubeckheit erfüllt, um den Kampf für seine Familie mit neuem Mut aufzunehmen. Und sehr oft schon ist dieses eiserne Zusammenhalten der Arbeiter in der Organisation von Erfolg gekrönt gewesen.

Erscheint ein solcher Mann nicht als ein Held gegenüber jenen, die gleichgültig wie ein Arbeitstier täglich ihr Tagewerk beginnen und mit allem zufrieden sind, was man ihnen für ihre Leistungen gibt?

Ein unorganisierte Arbeiter, der nicht erfüllt ist von dem Geiste der Zusammengehörigkeit und der Solidarität sucht dann in der Regel seine eigene nützliche Lage und die Not seiner Familie in Bier und Schnaps zu vergessen - er wird nicht selten ein Säufer. Aber gerade die Unorganisierten sind es, die schon sehr oft den Erfolg der organisierten Kollegen, die mit Heldenmut für das

An die Arbeiter aller Länder!

„Eure Waffe ist das scharfe Schwert der Wahrheit, die Waffe eurer Feinde der gekrümmte Stachel des Luges. Geblendet vom Glanze des Goldes haben sie slavischen Glauben an seine Macht und sehen nicht, wie das hohe Ideal der Vereinigung aller Menschen in eine freundschaftliche Familie freier Arbeiter immer heller auflodert. Der Sozialismus, die Religion der Freiheit, der Gleichheit und der Brüderlichkeit, ist ihnen unverständlich wie die Musik einem Ibioten. Wenn sie den mächtigen Zug der Volksmassen auf seinem Marsche zur Freiheit und zum Lichte erblicken, so verbeiben sie sich selbst die Wahrheit aus Furcht für ihre Ruhe und weil sie für ihre Macht als Beherrscher des Lebens zittern. Sie verwandeln Religion und Wissenschaft in Werkzeuge für eure Unterjochung; sie erfanden den Nationalismus und Antisemitismus; Gifte, durch die sie euren Glauben an die Brüderlichkeit aller Menschen vergiften wollen; sogar der Allmächtige existiert nur für die Bourgeois, um ihren Besitz zu schützen... Darum ein Hoch dem Proletariat, dem Proletariat, das zieht, um die ganze Welt zu erneuern. Es leben hoch die Proletarier aller Länder, die durch ihre Arbeit die Reichtümer der Völker geschaffen und die gegenwärtig bemüht sind, ein neues Leben zu schaffen. Es lebe hoch der Sozialismus, die wahre Religion des Arbeiters! Gruß den Kämpfern, Gruß den Arbeitern aller Länder! Und möge stets mit ihnen sein die Zuversicht auf den Sieg der Wahrheit, den Sieg der Gerechtigkeit!“

Maxim Gorki.

Ein solcherweise errichteter Ausschuss wird nun und nimmer als vollgültiger Ersatz einer Organisationsvertretung oder gar des Koalitionsrechtes gelten können. Noch dazu, wenn keine Kompetenzen recht eng begrenzt sind, wie das leider nur zu häufig durch die Reglements bestimmt wird. Wir haben es oft genug erlebt, daß ein solcher Ausschuss dem Vorwärtstreben der Arbeiterschaft eher hinderlich als förderlich war.

Die Arbeiterschaft der Gemeinde- und Staatsbetriebe braucht aber unbedingt eine wirkliche Vertretung ihrer Interessen. Sie ist genau so wie die Arbeiter in Privatbetrieben durch die Reglements, im leeren Kampfe Schritt für Schritt ihre wirtschaftliche Lage zu verbessern. Sie kann auf ein volles und uneingeschränktes Koalitionsrecht ebensowenig verzichten wie die übrige Arbeiterschaft. Aus diesen Gründen muß alles darangesetzt werden, die Organisation der Gemeinde- und Staatsarbeiter als berechtigte Vertretung der Arbeiterschaft zur Anerkennung zu bringen. Es muß der Zeitpunkt kommen, wo die Vertreter unseres Verbandes als berechtigte Vertreter der städtischen Arbeiter anerkannt werden.

Erfreulicherweise sind schon in einigen Orten Anfänge dazu vorhanden. Dies weiter auszubauen, muß eine der wichtigsten Aufgaben der städtischen Arbeiter sein.

Welch ungeheuren Nutzen die Anerkennung der Organisation besitzt, das zeigen in eindrucksvollster Weise die abgeschlossenen Tarifverhandlungen und Beiträge. Hier behüten Vertreter der organisierten Unternehmerschaft und der organisierten Arbeiter- schaft durch friedliche Verhandlungen, daß Lohnkämpfe entbrennen, sie auf beiden Seiten unnötige Opfer erfordern. Beide Teile haben ihren materiellen Vorteil dabei. Voraussetzung ist aber immer wieder die Anerkennung der Organisation, mit anderen Worten: ein voll gewährtes Koalitionsrecht.

Das muß auch für kostliche Betriebe erzwungen werden. Darum, Ihr Gemeinde- und Staatsarbeiter, Augen auf! Stärkt eure Organisationen! Das ungeschmälerte Koalitionsrecht wird Euch nicht in den Schatz fallen.

Ihr müßt es Euch erkämpfen!

R. Pr.



Wohl ihrer Angehörigen kämpften, bereit sind. Sie haben nicht den moralischen Mut, sich den kämpfenden Kollegen anzuschließen, und sinken herab bis zu dem — von der gesamten Arbeiterschaft verachteten — Streikbrecher. Gerne aber nehmen diese Unorganisierten teil, wenn etwas erobert wurde. Sie sind die ersten, die nach den Früchten mit einer wahrhaften Gier greifen.

Gewiß, Ihr lieben Frauen, wird auch Euch ein Esel vor dem Gebaren solcher Leute aufsteigen, die weder Pflichtgefühl und Stumpfheit noch Charakter besitzen. Sie gleichen dem Diebe, der während der Nacht den Nachbar um die Früchte seines Fleißes bestiehlt, weil er zu feige ist, sich selbst etwas zu erobern.

Wahrhaftig, die Tiere sind manchmal besser als solche Menschen; mit Lebensgefahr verteidigen sie oft ihre Jungen und bringen Nahrung für sie herbei.

Soll das nun immer so bleiben? Ist es nicht gerade die Uneinigkeits unter den Arbeitern, die schuld ist an den mißlichen Zuständen? Schon in der Schule haben wir die Geschichte von dem Bündel Stäben gelernt, die ein Vater seinem Sohne vorlegte, auf daß sie dieser zerbrechen. Dies konnte ihm aber nicht gelingen. Da löste der Vater das Bündel und zerbrach einen nach dem anderen. Fürwahr, ein sehr lehrreiches Beispiel! So werden heute die Arbeiter als einzelne zerbrochen, wenn sie nicht wie ein Bündel zusammenhalten. Wenn es auch viele in ihrer grenzenlosen Verblendung noch nicht einsehen.

Und da ist es besonders die Pflicht der Arbeiterfrauen, einzusehen und nachzubessern! Was muß man aber da sehen? Anstatt den Mann zur Ausdauer im wirtschaftlichen Kampfe anzufeuern, sind es sehr oft die Frauen, die einen geradezu fanatischen Haß gegen die Organisation zeigen. Zum Schaden der Familie und der Kinder, die unter solchen Umständen dann später eben noch die gleichen ungünstigen Verhältnisse vorfinden werden. Nichts Förlicheres könnt Ihr Arbeiterfrauen tun, als den Mann auch noch von der Organisation abwendig zu machen. Hat der Mann erst die Zuversicht, den Glauben und das Vertrauen zu seiner Organisation verloren, dann werden an deren Stelle sehr bald Resignation, Apathie, Spiel und andere unliebame Eigenschaften treten.

Jeden höheren Ideales bar, sinkt ein solcher Arbeiter von Stufe zu Stufe — die Familie zu Hause aber bildet in solchen Fällen den besonders leidtragenden Teil.

Die Frauen der Gemeinde- und Staatsarbeiter müssen daher sämtlich ihre Männer ermuntern und auffordern, der Organisation beizutreten. Sie sollten sogar darüber wachen, daß diese auch fleißige und treue Mitglieder des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter bleiben. Abgesehen von den vielen Unterstützungszweigen des Verbandes, durch die wohl auch schon so mancher Leidensgefährte unter den Arbeiterfrauen aus der augenblicklichen Not geholfen werden konnte, dürfte es nur durch diesen Verband möglich sein, auch in Staats- und Gemeindebetrieben bessere Verhältnisse zu schaffen. Daran sind wir Frauen ebenso interessiert wie unsere Männer!

Aber auch wir Frauen müssen unsere Pflicht tun. Denken wir an die Geschichte der „Weiber von Weinsberg“. Sie retteten ihr Vieh, das sie beim Abzug aus der belagerten Stadt mitnehmen durften, dadurch, daß sie ihre Männer auf dem Rücken zum Tor hinaus schlepten. Gewiß waren das Heldinnen.

Aber auch wir Frauen der Gemeinde- und Staatsarbeiter können ein Gleiches tun, indem wir unsere Männer, um sie aus dem Trümmereich des Kapitalismus zu befreien — der in notdürftig verschleierter Form auch in den Gemeinde- und Staatsbetrieben wütet — der Organisation zuführen. Dort befinden sich unsere Männer in sicherer Hut gegen weitere Ausbeutung. Und auch wir Frauen haben dann das Unrige getan!

Walдарbeiter aufgewacht!



ehr und mehr schließen sich nunmehr auch die Holzarbeiter aus den staatlichen Forsten unserem Verbands an. Besonders im Gau Südbayern haben wir erfreuliche Erfolge. Die in letzter Zeit im bayerischen Wald abgehaltenen Versammlungen wiesen durchweg guten Besuch auf. Stundentweit marschierten die Holzarbeiter herbei, um den Worten unseres Referenten zu lauschen. Die freie Gewerkschaftsbewegung und der Zusammenschluß der ganzen Arbeiterschaft in einer Organisation ist den meisten Holzarbeitern ein noch ganz unbekanntes Gebiet, nachdem ja gerade von den christlichen Agitatoren nicht Einigkeit, sondern Zersplitterung gepredigt wird. Doch ist ganz unverkennbar, daß das Strohfeuer der Organisation im christlichen Verbands sehr stark im Abblauen begriffen ist. Wie lange wird es dauern, und die freien Gewerkschaften werden auch in den unwirtschaftlichen Gegenden des bayerischen Waldes, die von ausbeutungslustigen Unternehmern mit Wortschmeicheleien ausgefüllt werden, dominieren, während die christlichen Zersplitterer das Feld werden räumen müssen. Die staatlichen Holzarbeiter haben jetzt bereits nachgerade genug von der famosen Tätigkeit der christlichen Sekretäre als Landtagsabgeordnete. Es wäre der christlichen Organisation nicht so leicht geworden, hier im bayerischen Wald überhaupt Fuß zu fassen, wenn nicht der Pfarrhof seine Schuldbüchlein getan hätte. Vom Pfarrhof aus werden die Versammlungen einkerben, geleitet, damit ja der Zentrumstimmen bei den nächsten Wahlen nicht weniger werden. Denn letzteres ist ein Hauptgrund für die ländlichen „Honoratioren“, der christlichen Gewerkschaft die Wege zu ebnen. Wodurch streift ein christlicher Agitator von einem Pfarrhof zum anderen, um sich die Gunst dieser Herren zu sichern. Mit solchen Mitteln kann freilich unser Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter nicht operieren, denn wir sind es gewöhnt, den Holzarbeitern klipp und klar zu sagen, was wir wollen.

Immerhin zeigt sich, daß unsere Aufklärung nicht zwecklos ist und die Waldarbeiter schon begreifen, wie der „Gase läuft“. Auch sind einige Kollegen als Holzarbeiter im bayerischen Wald beschäftigt, die am Mannheimer Streik beteiligt waren, der verloren ging, weil seitens des christlichen Verbandes unter Führung des christlichen Sekretärs Tremmel Streikbrecher gesammelt wurden, die dem Unternehmer zum Siege verholfen. In solchen Bezirken hat natürlich der christliche Verband jetzt schon seine Rolle ausgespielt.

Aber auch sonst ist es nicht mehr recht gehauert. Kürzlich versicherte der Kassierer einer christlichen Gemeinde: „Ja, wir waren 48 Mann im November, jetzt zählt schon die Hälfte nichts mehr.“ Natürlich liegt bei den Waldarbeitern sehr viel im argen. Während man den in Oberbayern organisierten Holzarbeitern stets droht, daß billigere und billigere Holzarbeiter aus dem bayerischen Wald hergeholt werden, bringt man dort schon die Leute, alles so zu tun, wie es den Forstbeamten aus den Augen zu sehen ist. So z. B. bei der Verfallsforderung, da ist der Handel gleich aus. So und soviel wird bezahlt. Punktum. Wollt Ihr oder wollt Ihr nicht? — Und da müssen halt dann die Waldarbeiter „wollen“, weil sie zunächst an ihre „Scholle“ gekettet sind und weil es in diesen Gegenden außer dem Forst nur äußerst spärliche Arbeitsgelegenheit gibt. Ob eine solche Verfallsforderung nicht eher den Namen „Erpressung“ verdienen würde? Zahlreiche Uebergriffe der Forstbeamten sowie sonstige Mißstände lassen sich anführen. Aber auch für die Herren Forstbeamten ist einmal die „Schonzeit“ aus. Wollen wir hoffen, daß hier endlich zugunsten der Holzarbeiter Wache gelegt wird. Mit vereinten Kräften werden wir auch hier ans Ziel gelangen!

Was will die Gewerkschaft?

Die gewerkschaftliche Organisation bezweckt die Befreiung aus der wirtschaftlichen Abhängigkeit.

Die gewerkschaftliche Organisation verkürzt die Arbeitszeit und verlängert das Leben.

Die gewerkschaftliche Organisation steigert die Löhne und vermindert den Hunger.

Die gewerkschaftliche Organisation fördert die Aufklärung und kämpft gegen die Finsternis.

Die gewerkschaftliche Organisation entwickelt die Mannhaftigkeit und stellt das Gleichertum matt.

Die gewerkschaftliche Organisation stärkt die Brüderlichkeit und erzieht das Zielbewußtsein.

Die gewerkschaftliche Organisation verbreitet die Solidarität und vertreibt den Kastengeist.

Die gewerkschaftliche Organisation strebt nach Recht und schafft das Unrecht ab.

Darum sollen alle Arbeiter organisiert sein!

Das will die Gewerkschaft!

Wer das will, der stehe zu seinem Verband in Freud und Leid!